

Gillier Zeitung



Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:		Mit Post- versendung:	
Monatlich	55	Monatlich	1.60
Vierteljährig	1.50	Vierteljährig	3.20
Halbjährig	3.-	Halbjährig	6.40
Jahresjährig	6.-	Jahresjährig	12.80

Sammt Zustellung
Einzeln Nummern 7 kr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Ser-
renasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Matsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier
Zeitung“ an: R. Wölle in Wien, und allen
bedeutenden Städten d. Continentes. Jos. Rie-
nreich in Graz, A. Cypell und Potter & Comp.
in Wien, H. Müller, Zeitungs-Agentur in
Laibach.

Wohltuende Neutralität.

Eine der letzten Thaten des halbvergangenen Ministers Basser war die Umänderung des Begriffes: „Verfassungstreu“. Wir waren gewohnt, die Verfassungspartei des Reichsrathes in jener geschlossenen Schaar der deutschliberalen Reichsboten zu erblicken, welche von der die Verfassung aufrichtig liebenden deutschen Bevölkerung mit dem Auftrage in das Parlament entsandt wurden und mit dem Vorfasse in dasselbe eintraten, an der Verfassung unverbrüchlich festzuhalten, keine Verkürzung, keine einschränkende Abänderung zu dulden. Den Gegensatz, durch welchen der Begriff der Verfassungspartei erst recht plastisch hervortrat, bildeten alle jene Abgeordneten, denen die Verfassung im Herzen ein Gräuel war, welche überhaupt nur in den Reichsrath traten, um sie gelegentlich zu befeitigen, oder wenigstens im föderalistischen Sinne d. h. durch Ausdehnung der Autonomie der Länder auf Kosten der Competenzen der Reichsgewalt abzuändern.

Die Ersten standen mit ihrer ganzen Ueberzeugung auf dem Boden der Verfassung und fanden in ihr den Gedanken, welcher sie Alle zu einer starken, einigen Partei umschloß, bereit in fortschrittlichen und untergeordneten Fragen sich und der Regierung im Interesse der Einigkeit Concessionen zu machen, aber auch bereit, jeden Angriff auf ihr Schibboleth die Verfassung, in geschlossenen Reihen zurückzuweisen; die Letzteren kamen, weil ihnen die bestehenden Staatsgesetze kein anderes Feld für ihre verderbliche agitatorische Thätigkeit einräumten, wollten sie

dieselbe nicht, wie die Tschechen und eine Zeit lang die Polen und Tiroler Ultramontanen, überhaupt einstellen. Die Ersten waren aber auch größtentheils entschlossen, alle durch die Verfassung gewährten Rechte auszunützen, um eine nicht bloß der Form, sondern auch dem Wesen nach parlamentarische Regierung in Oesterreich zu etabliren; die Letzteren tamen entschlossen, jede Lücke in der Verfassung auszunützen, um diese zu schädigen, um das „System“, wie sie es nannten zu stürzen.

Die Regierung hatte die Erklärung abgegeben, eine parlamentarische zu sein, sich nur auf die Verfassungspartei stützen zu wollen und erinnerte selbst daran, daß sie im gegebenen Momente wissen werde, sich vom tarpelschen Felsen zu stürzen.

So standen die Verhältnisse bis in das Jahr 1876: die Verfassungspartei fühlte sich als ein Ganzes, erfüllte ihre Pflicht, unterstützte das Ministerium und vertraute demselben wenn auch theilweise jagend, doch noch einmüthig die Verhandlungen mit Ungarn an; die Gegner standen unerschütterlich auf dem Boden der ausgesprochenen oder versteckt lauernden Opposition.

Als die um das Wohl der österreichischen Völker besorgten Abgeordneten durch die ersten Mißerfolge des Ministeriums in den Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn verstimmt waren und sich dasselbe gezwungen sah, die Majorität zu suchen, wo sie dieselbe fand, um sich zu halten, damals geschah es, daß Minister Basser die ebenso unrichtige als unglückliche Definition der Verfassungstreu gab. „Verfassungstreu“ erklärte er, ist jeder Abgeordnete, der seinen Sitz in diesem Hause einnimmt.“

Hiermit wurde die Partei offiziell abgedankt! das Ministerium selbst verläugnete ihre Existenz-

berechtigung als selbstständige Partei und ver-
setzte ihr damit den Gnadenstoß.

In der Partei selbst ward der Glaube an ihren Lebenszweck erschüttert; nachdem ihr der einigende Gedanke geraubt war, mußte sie allmählig in Fractionen zerfallen, die sich nur mehr schwer finden konnten.

Die Folge brachte keine Besserung in diese tief beklagenswerthe Lage.

Die Regierung stützte sich in den wichtigsten Fragen, wie jenen des Ausgleiches, des Berliner Vertrages u. s. w. auf Majoritäten, die zumest von verfassungseindlichen Elementen gestellt wurden, eine Thatsache, welche freilich nicht geeignet war, die alten einst so treu bewährten Anhänger zur Gefolgschaft aufzufordern.

Das traurige Bild der Zerklüftung bot schließlich die einst so stolze, mächtige Verfassungspartei des Reichsrathes und nur in letzter Stunde fand sich das liberale Gros derselben in der Gruppe der 112 Verfassungsgegner zusammen, darunter manch ein treuer Diener des Staates.

Der Wellenschlag der stürmischen Bewegungen im Parlamente mußte seine Ringe auch in der Bevölkerung ziehen, aber nunmehr, da dem Volke wieder das Wort gegeben ist, tritt die Gegenbewegung ein. Das Volk Oesterreichs, welches bereit ist von der Liebe zum Vaterlande und unerschütterlich festhält an dem Gedanken eines einheitlichen und mächtigen Staates, hält an der alten, tief eingewurzeltten Ueberzeugung, an dem Gedanken der Einheit und Zusammengehörigkeit aller verfassungstreuen Elemente fest, es kann und will nicht glauben, daß die Männer an der Spitze der Staatsverwaltung, die Männer des Vertrauens der Krone und der Bevölkerung, ihre

Fenilleton.

Wiedergefunden.

Novelle von Harriet.
(9. Fortsetzung.)

Anton betrachtete in stummen Entzücken die Geliebte, die so frühlingfrisch vor ihm stand und von der urplötzlich aller Ernst gewichen war.

„O mein Sonnenblick! jubelte er auf: „Der arme Bruder würde uns doch nicht für gottlos halten, könnte seine, aus dem Erdenleben geschiedene Seele aus den lichten Höhen auf uns hernieder schauen und wahrnehmen, daß Du Dir von der Himmelskönigin Schutz und Segen erslehen willst.“

„Zu dem ewigen Bunde, den unsere Herzen schloßen,“ flüsterte Justine ihren Arm in den des jungen Mannes legend.

Die Waldkapelle lag im tiefsten Waldschatten und war von drei riesigen Ahornbäumen völlig eingeschlossen, die über dem gothischen Säulenthor, das den Eingang in das kleine Steinhans bildete, ihr grünes Dämmerlicht woben. Heiligster Naturfriede waltete über der Kapelle und die schönen Worte Steinhens mußten bei dem Anblick der Züricher Waldkapelle unwillkürlich durch die träumende Seele des einsamen Wanderers ziehen:

„Tröstend spricht die Einsamkeit,
Ihm so lieblich zu,
Selbst das größte Erdenleid
Lindert sich zur Ruh!“

Anton und Justine hatten im Walde unzählige Epheuranke gepflückt und aus denselben einen riesigen Kranz geflochten; jetzt wurden noch einige bunte Waldblüthen in das grüne Geflecht befestigt und dann eilte das junge, glückliche Paar nach der Kapelle, um das Bild der Himmelskönigin mit dem Blumengewinde zu schmücken, in das die reinen Herzen so viel goldige Träume und Zukunftspläne hineingeflochten hatten.

In der kleinen Kirche herrschte tiefes Dämmerlicht, das man wohl ein ewiges nennen konnte, da außer der Nachtzeit in dem geweihten Raume nie mehr als das gleichmäßig graugrüne Licht erzielte wurde, das ja der Wald und die Ahornbäume um den Gottestempel woben!

Mit strahlenden leuchtenden Blicken, die sich tief ineinander tauchten, in denen Seele und Seele, das unergründlich geheimnißvolle Zwiesgespräch süßer Liebe flüsterte, traten die Jugendgespielen zu dem Altar, der das Bild Marias enthielt; Justine beugte sich weit vor und wollte eben den Kranz mit Antons Hilfe um den Goldrahmen des Gemäldes schlingen, als ein schmerzlicher Seufzer, der hinter dem Mädchen ausgestoßen wurde, dasselbe aufblicken ließ.

Dicht hinter den jungen Leuten kniete in einem Kirchenstuhle eine Dame. Anton und seine Geliebte konnten dieselbe nicht so leicht bei ihrem Eintritt in den dämmerigen Raum gewahren.

Die Fremde hatte vorhin das Haupt in den Händen geborgen, und ihre Seele mochte wohl ein heißes Gebet in der einsamen Waldkapelle zu dem Schöpfer aller Welten emporgesandt haben, denn die blauen Augen schimmerten im feuchten, thränen-schweren Glanze.

Justine wich von dem Altar zurück; der Kranz sank auf die steinernen Stufen desselben, die ein verblühener rothsammetener Teppich deckte.

Die Dame erhob sich in dem Kirchenstuhl, aber statt die Kapelle zu verlassen, trat sie vor das Mädchen und den Jüngling. Es war eine hohe Gestalt in eleganten Trauergewändern. Ein bleiches, ernstes Gesicht das von blouben Haaren umrahmt war, umschloß ein feiner schwarzer Strohhut mit langen Erbe-Schleifen.

„Meine Anwesenheit soll nicht das fromme Werk zweier junger, gläubiger Seelen stören;“ das klang so sanft von den Lippen der Fremden, und da Justine den Blick voll und groß zu ihr aufschlug, durchjuckte das Mädchen eine wunderbar süße Empfindung.

„Sie hätten uns nicht in der Ausschmückung des Bildes gestört,“ sagte sie rasch, „aber, der schmerzliche Laut“ Justine hielt einen No-

Verufung in dem Schmerzensjahre 1871, daß sie ihre — sollen wir sagen: einstigen? — Parteigenossen vergessen können, um vereint mit Hohenwart und Genossen die gefährvolle Bahn des Rückschrittes zu wandeln. Das Volk schöpft seine Hoffnung aus der Haltung des Ministers T a a f f e gegenüber den Cechen. Ein Ministerium, welches die Ansprüche dieser SeceSSIONisten mit solcher Entschiedenheit zurück und auf den Weg der Verfassung verweist, kann nicht die geheime Weisung ertheilt haben, den Candidaturen der Verfassungsfeinde mit wohlwollender Neutralität zu begegnen. Dieser wohl- erfundene, perfide, auf unsere Einschüchterung berechnete Schwachzug unserer Gegner kann und wird uns nicht schrecken; diese Art Bauernfängerei ist etwas zu derb angelegt.

Glauben denn die Herren Slovonen aller Schattirungen, daß die Staatsdiener, nach welchen sie die Schlinge auswerfen, kein Herz und keinen Verstand haben? glauben sie, daß es sich diese Männer nicht überlegen werden, zu wessen Gunsten sie wohlwollend neutralisirt sein, wen sie also unter der Hand unterstützen sollen und glauben sie, daß diese Männer nicht erwägen, was daraus entstehen würde?

Wer sind denn diese mit der Beamtenerschaft liebäugelnden Gegner und was wollen sie?

Graf Hohenwart, von welchem ja die Parole der wohlwollenden Neutralität ausgegangen sein soll, steht an ihrer Spitze; er, der die Verfassung vernichten, der den Staat in sogenannte autonome Atome zersprengen, der alle deutschliberalen Stämme des Staates klerikaler Knechtung und slavischer Vergewaltigung preisgeben wollte.

Und um Hohenwart scharren sich jene, die sich Rechtspartei nennen: die Föderalisten, welche kein Reich, sondern nur Provinzen haben wollen, die Feudalen und Reactionäre, welche sich nach den Zeiten der Patrimonialjustiz und des Robot zurücksehnen, die Clericalen, welche ihre Befehle aus Rom empfangen und Arm in Arm mit ihnen die liberalisirenden Jung Slovonen, welche die Kronländer zerreißen und ein Neuslovenien gründen wollen, das sind unsere Gegner.

Und was wollen sie?

Wir haben es soeben gekennzeichnet; sie sind keine innerlich einige Partei, ihre Wege führen weit auseinander und nur in einer Idee finden sie sich, in der Idee der Negation der Verfassung, des österreichischen Staatsgedankens.

Und diese Gesellschaft soll sich für die Zukunft unsere, die aus deutschliberalen, streng verfassungstreuen Männern gebildete Regierung ausgesucht haben? Und der streng verfassungstreuen Beamtenerschaft muthet man zu, diese Elemente zu unterstützen? Etwa, damit sie im Reichsrath die Ma-

jorität erlangen und dann frisch und fröhlich die Ideen Hohenwarts ins Leben rufen? Denn dieß ist die unausbleibliche Folge.

Man muthet also unserer Regierung nicht mehr und nicht weniger als den Selbstmord zu, und damit richtet sich diese Zumuthung wohl selbst.

Die Handhabe für die gegnerischen Machinationen aber bildet das Programm der 112; das wird weidlich ausgenützt, um täglich den Staatsdienern zuzurufen: Ihr werdet doch nicht für Einen der 112 stimmen! d. h. Ihr werdet wol uns wohlwollend neutral unterstützen! Als ob dieses Programm die obsoleute Gegnerschaft gegen jede verfassungstreue Regierung bedeuten würde, als ob die jetzige Regierung schon erklärt hätte, daß sie dieses Programm durchaus nicht acceptire.

Wir aber, wie Alle welche den eben aufgezählten Gegnern nicht angehören, wir bilden die Eine, geschlossene Verfassungspartei, jene große Mehrheit von Staatsbürgern, welche nichts anstreben, als die Größe und Wohlfahrt des constitutionellen Oesterreich.

Diesen Sinn hat heute noch der Begriff der Verfassungspartei und in diesem Sinne besteht sie bei uns heute noch unerschüttert und ungeschwächt.

Mag auch manche Differenz in dem rascheren oder langsameren Vorwärts, in den Wegen, welche wir zur Entwicklung einzuschlagen haben, hervor- kommen, so sind das häusliche Streitigkeiten, welche wir unter uns austragen. Wir lassen uns nicht verhegen, wir halten zusammen und mit uns die verfassungstreue Beamtenerschaft; sie hat ein Herz für Oesterreich und sie sieht mit klarem Blick die Gefahren, in welche sie unsere Gegner durch gleißende Verlockungen und persönliche Verläumdungen führen möchten. Pa to no grò tako hitro.

Politische Rundschau.

Gilli, 7. Juni.

In den Bureauz des österreichischen Finanz- ministeriums beschäftigt man sich derzeit mit der Zusammenstellung des Staatsvoranschlages für das Jahr 1880. Diese Arbeit ist heuer um so wichtiger, als der Finanzminister schon in seiner Budgetrede die Absicht angekündigt hat, in der nächsten Session des Reichsrathes eine Reihe von Steuervorlagen zu unterbreiten. Die Verhandlungen über diesen Punkt sind kaum über das erste Stadium hinaus gediehen. Dagegen dürfte die Ersparungs- kommission bald wieder zusammentreten, um neuerdings den Versuch einer Reduktion im Aus- gaben-Budget zu unternehmen. Die Angaben über den möglichen Erfolg dieser Mission gehen weit auseinander. Während von mancher Seite behauptet wird, daß eine weitere Einschränkung der nicht-

mlitärischen Ausgaben in bedeutendem Maße ohne wesentliche Schädigung der Verwaltung nicht möglich sei, wird von anderer Seite die Ersparniß, welche ohne jede Gefahr noch vorgenommen werden kann, auf fünf Millionen Gulden beziffert. Außer dem Voranschlage werden im Finanzministerium auch die Rechnungsabschlüsse für das Jahr 1877 umgearbeitet. Das Abgeordnetenhaus hat bekanntlich eine detaillirtere Motivierung der Rechnungen ge- fordert. Diesem Wunsche wird nunmehr entsprochen. Die Vorlagen werden dann dem obersten Rech- nungshofe zugesendet, der sie zu überprüfen und zu genehmigen hat, bevor sie dem Abgeordneten- hause vorgelegt werden.

Der ungarische Reichstag wird in nächster Woche geschlossen und am 2. Oktober l. J. wieder eröffnet werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt, daß an- läßlich der goldenen Hochzeit des deutschen Kaisers eine umfassendere Amnestie mit Berücksichtigung der wegen Majestätsbeleidigung Verurtheilten er- lassen werde. — In der Plenarsitzung des Bundesrathes vom 6. Juni wurde der Antrag Baierns zum Elsaß-Lothringischen Verfassungs- gesetze, daß kein regierender deutscher Fürst Statt- halter von Elsaß-Lothringen sein dürfe, von der Mehrheit (darunter Preußen) zwar angenommen, da aber eine Uebereinstimmung nicht erzielt wurde, so konnte der Antrag nur im Protokoll vorge- merkt werden.

Der Sonder-Ausschuß des deutschen Bundes- rathes beantragte einen Gesetzentwurf über das Gültertarifwesen deutscher Eisenbahnen, wonach dem Reiche eine gleichmäßige Bestimmung des Tariffsystems vorbehalten wird. Gegen die Benach- theiligung der deutschen Production durch aus- ländische Erzeugnisse ist ein besonderer Schutz vorgesehen. Die günstigen Tarife für ausländische Erzeugnisse gegenüber den inländischen erlöschen mit Ende 1879, wofern der Bundesrath dieselben bis 1. December genehmigt. Staatsverträge bleiben von dieser Bestimmung unberührt.

Die Revolution wagt ihre Brandfackel jetzt selbst in Moskau zu schwingen. Die Einwohner be- finden sich in Folge der täglich sich wiederholenden Brände in der größten Aufregung. Am 25. Mai versuchte ein junges, äußerst nett ge- kleidetes Mädchen in der Nikitskajagasse eine revolutionäre Proclamation an die Mauerwand zu heften, wurde jedoch dabei von einem Dwornik (Hausknecht) ertappt. In der Nacht darauf wurde daselbst ein zweites Mädchen verhaftet, weil das- selbe ebenfalls ein revolutionäres Plakat an einen Laternenpfahl anleben wollte. Bei der Unter- suchung erwies sich, daß das eine der Mädchen die Gräfin D. . . . und das andere die Tochter eines reichen russischen Fabrikbesizers und beide Zöglinge des hiesigen Instituts der adeligen

Fortsetzung im Einlageblatt.

ment inne, und setzte dann langsam hinzu: „hat mich sehr erschreckt, denn er kam wohl aus einem bekümmerten Herzen.“

Der Blick der Fremden haftete unverwandt auf dem Mädchengesicht, und während Anton den Kranz aufhob und ihn um das Gemälde legte, faßte sie plötzlich nach Justinens Hand:

„Wer sagt Ihnen, daß ich leide?“

Antons Jugendgespielin antwortete nicht, aber ein vielsagender Blick streifte die düstern Ge- wänder der vornehmen Dame.

„Ja, Sie haben recht,“ fuhr diese fort, „der Seufzer kam aus einem tiefbekümmerten, Herzen das Alles verlor, was uns das Leben lieb und werth, macht.“

Justine neigte den blonden Kopf zu der fremden Frau nieder, denn sie stand noch immer auf der höchsten Altarstufe, da übermannte sie wieder die seltsame Empfindung, aber auch die Fremde schien mächtig erregt zu sein und ihre Augen wurden immer größer und glänzender.

„Wollen wir nicht in das Freie?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

„Ja, hier ist es dumpf und kühl.“

Justine athmete erleichtert auf, als sie aus dem gothischen Säulenthore der Kapelle trat und das Muttergottesbild, vor dem sie sich und ihrer Liebe Heil und Schutz ersuchen wollte in kindlich

frommen Glauben, in Schweigen und Dunkelheit zurücklank, geheiligt durch den Waldfrieden.

„Ihnen ist nicht wohl?“ sagte das junge Mädchen zu der Fremden, die matt und müde die Steinstufen herabschritt und jetzt, wo das Tageslicht voll und ganz auf ihren Zügen ruhte, unendlich bleich ausah.

Sie schüttelte verneinend das Haupt, und den Blick, der noch immer wie verzaubert auf Justinen geruht, zu Anton wendend, fragte sie:

„Es sind wohl Geschwister, die ich vor mir habe?“

Das Mädchen erröthete heiß und tief.

„Nein wir sind nur Jugendgespielen,“ ent- gegnete Anton; er hatte die ganze Zeit aufmerk- sam die Gesichtszüge der vornehmen Frauengestalt gemustert und konnte kaum einen Ruf lebhafter Ueberraschung unterdrücken, denn das Antlitz glich ja Zug um Zug seiner Geliebten.

Freilich in erster Jugendblüthe strahlte es nicht mehr, und der herbe Ernst, die namenlose Trauer, in die es gehüllt war, verliehen ihm etwas unsagbar Düsteres, doch all diese Anzeichen vermochten die wunderbare Keuschheit nicht in Abrede zu stellen, die fremde Dame hätte Jus- tinens Mutter sein können. —

„Wie schön, wie herrlich doch dies Schweizer- land ist,“ sagte die Fremde, indem sie sich ge-

waltfam ermannte und mit den jungen Leuten den breiten Waldweg hinabschritt.

Es war so anheimelnd in dem Forst; die tiefe Stille, die ringsum herrschte wurde nur dann und wann durch einen leisen Vogelgesang unter- brochen, den ein sich zur Nachtruhe bereitender Fink oder Bachstelze dem Nachbar, als freundlichen Abendgruß schlaftrunken zuzuwirtschaftete.

„Wie beneidenswerth,“ fuhr die Dame fort, „sind die Menschen, die Heimathrechte an dies Land knüpfen, das ich nur im Fluge durchreise.“

„Ich liebe die Schweiz unbeschreiblich, doch mein — unser Geburtsland ist sie nicht; wir kamen erst vor neun Jahren nach Zürich!“ plauderte Justine lebhaft weiter.

„Wohl mit Ihren Eltern?“ forschte die Fremde.

„Nur mit meinem Vater, denn ich habe leider keine Eltern mehr — hatte nie das Glück eine Mutter zu besitzen.“

Die drei Menschen hatten eine breite Rich- tung erreicht. Hohe Waldbäume bildeten da ein grünes Thor, durch das man die Fabrik Gothens und die Villa überblickte; der Garten lag wie zierlicher Blumentepich gerade zu ihren Füßen ausgebreitet und ein sich terrassenartig abstufofender grüner Hügel führte aus der Lichtung in das kleine Eden.

Daß unser Candidat Dr. Foregger den „Nationalen“ ein Dorn im Auge, wissen wir schon lange, aber erbärmlich kleinlich sind die Verdächtigungen, die diesmal der „Slov. Nar.“ ausspricht. Nachdem kein billig denkender Mann nur das Geringste, was gegen Dr. Foregger vorgebracht werden könnte, anzuführen weiß, ist der Bericht des „Slov. Nar.“ sofort mit verläumderischen Momenten zur Hand.

„Foregger habe durch die Wahl in den Reichsrath nur seinen persönlichen Vortheil gesucht. Er sei Verwaltungsrath geworden, wo er es nur konnte.“ Es ist dies ein so altes und albernes Lied, daß nur von Solchen gesungen werden kann, die von der Stellung Dr. Foreggers keine blasse Ahnung haben. Wir könnten hunderte von Fällen aufzählen, in denen Dr. Foregger keine Opfer scheute, seinen Wahlorten und seiner Vaterstadt zu nützen, während unsere Gegner nicht eine einzige Thatsache, die selbstsüchtige Zwecke durch sein Reichsrathsmandat verfolgen ließ, aufweisen können.

Was die Subvention der „Cillier Zeitung“ von 3—400 fl. betrifft, so bedauern wir höchstens, daß dies nicht wahr ist, obzwar unsere Abonnentenzahl der „Slov. Nar.“ wenig nachgeben dürfte, und der pekuniäre Erfolg des Unternehmens ein immerhin sehr erfreulicher ist, daß wir keiner auswärtigen Unterstützung, sei es in Rubeln oder Gulden, bedürfen.

Es wäre ganz gut, wenn der „Slov. Nar.“ etwas vorsichtiger wäre mit seinen Correspondenten, die Alles gerne negiren möchten, damit wir nicht besonders auf das Sprichwort zu verweisen brauchen:

„Plus negare potest asinus
Quam probare philosophus.“

BunteS.

(Panama-Canal.) Herr Ferdinand von Lesseps nimmt, wie die „France“ meldet, die Ausführung des Panama-Canals definitiv in die Hand. Er wird schon in einigen Tagen den ersten Aufruf zu Zeichnungen erlassen und sich im September nach Panama begeben.

(Eine verunglückte Luftschiffahrt.) Der „Melbourne Argus“ schreibt: Am Ostermontag entging der französische Luftschiffer P' Estrange mit knapper Noth einem schrecklichen Ende. Er war in einem öffentlichen Garten in dem Ballon „Aurora“, mit welchem er der Sage nach, zur Zeit des deutsch-französischen Krieges Depeschen zu befördern pflegte, in Gegenwart vieler Tausende von Zuschauern glücklich aufgestiegen und hatte die Höhe von etwa 1 3/4 Meilen erreicht, als sein Ballon platzte und blitzschnell aus einer Höhe stürzte, nicht senkrecht sondern im Zickzackflug, da der Fallschirm mit ins Spiel kam, P' Estranges fiel schließlich glücklicher Weise auf einen Baum und war, wenn auch für einige Augenblicke bewußtlos, doch ohne ernstliche Verletzungen davorgekommen. Das Entsetzen der Zuschauer war unbeschreiblich. Viele warfen sich auf die Knie um für den Unglücklichen zu beten, während andere nach der Unglücksstätte rannten, wo sie den vermeintlich Todten am Leben und fast unverletzt fanden. P' Estranges ist keineswegs entmuthigt und beabsichtigt mit der „Aurora“ oder einem Ersatzballon weitere Luftfahrten auszuführen.

(Ein schlauer Slovak.) Trotz des Jagdverbotes hatte jüngst in Pest auf dem Wochenmarkte ein Slovak aus dem Neutraer Comitae einen Hasen, und zwar einen lebenden, zum Verkauf gebracht. Das Auge des Besizers wachte aber auch dort, wo der slovakische Compatriot es nicht ahnt. So geschah es denn, daß der zappelnde Lampe die Aufmerksamkeit eines Constablers auf sich zog, der denn auch nicht unterließ, mit schrecklich ernster Miene dem Slovaken begreiflich zu machen, welcher großen Uebertretung er sich schuldig gemacht, indem er in der Schutzzeit Wildpret verkaufe. Der arme Slovak schien sich resignirt in sein Schicksal zu fügen und ließ sich ruhig einführen. Der gute Mann war jedoch nicht auf den Kopf gefallen und unterwegs ließ er plötzlich den Hasen laufen, der zur nicht geringen Ueber- raschung der Passanten durch die Gassen jagte. Ob es Jemandem gelang, den Flüchtling zu erfassen, wissen wir nicht, wohl aber, daß unser Slovak sich diesen Vorfall zu Nutzen machte. Als ihm nämlich der Constabler darüber Vorwürfe

machte, daß er das corpus delicti, den Hasen, entflüpfen ließ, antwortete er: „to je nicht Haas, sondern Kage.“ — „Was, eine Kage? — „Ja, seltene, schöne Kage, derum hob' verkaufen woll'n.“ Schließlich mußte der Constabler sich damit zufrieden geben, denn er konnte ja nicht den Beweis erbringen, daß das corpus delicti wirklich ein Hase und nicht eine Kage gewesen.

* * *

Die soeben erschienene Nummer 36 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, IV. Jahrgang 1879 enthält: Das Abenteuer des alten Messors. Eine Abentheuer von August Becker. (Fortsetzung.) — An Anton Ritter von Schmerling. Gedicht. Von Ludw. Aug. Franck. — Kein Glück. Eine Pariser Erinnerung von Dr. Max Nordau. — Illustration: Gustavaun, oberhalb Klausen in Südtirol. Nach der Natur auf Holz gezeichnet von A. Peisker. — Der Schmied von Gustavaun. — Der Regenschirm. Eine Studie. Von J. Wimmer. — Türkische Gelebnisse und russische Schicksale. Geschichte eines Mitgenommenen. Von Dr. Adrian Schücking. XXI. — Meine Reise nach Cetewayo's Residenz. Von Dr. F. Müller. — Illustration: Es regnet. Gezeichnet von M. E. Edwards. — Der alte Student in Amerika. Von einem alten Studenten. — Aus aber Welt. (Der Spielkultus in Japan. — Zwei Bosnier in der österreichischen Armee. — Hecht und Geier. — Steiermärkischer Kunstverein.) — Es regnet. (Bilderklärung.) Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.) (om 15. und letzten eines jeden Monats) Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“. Wien I. Seilerstätte 1.)

Verzeichniß

der im Monate Mai in Cilli getauften Kinder.

Birtozel Ferdinand, Wolf Gabriele, Krajnc Felix, Baber Abdon Max, Canè Johann, Kvas Johann, Usen Johann, Breder Johann, Hribcsek Anna, Woga Heinrich, Berich Adolf, Budoonit Anton, Zaversnit Anton, Beyher Wanda Maria Louise Hermine, Jcha Wilhelmine Antonia, Cipinsek Ferdinand, Krusic Wilhelm Jakob, Floriancic Aloisia, Rosat Adolf, Glinsel Antonia, Mernik Adolf, Reju' Rosa, Krasovic Antonia, Seligo Antonia Elisabeth, Curi Pauline.

Verstorbene im Monate Mai.

Sakouscheg Kajpar, Fleischermeister, 59 J., Herzbeutel-Wasserlucht. Nadisel Anton, Inwohnerin, 7 M., Schwäche. Levenil Emilie, l. l. Landesgerichtsrath's-Gattin, 44 J., Wunden. Kalandar Maria, Inwohnerstochter, 9 J., Diptheritis. Pobjeb Binzenz, Seiler, 22 J., Gehirnschlag. Beternel Franz, Tagelöhner, 56 J., Epilepsie. Nadej Mathias, Tagelöhner, 30 J., Darmkatarrh. Frajze Josef, Tagelöhner, 50 J., Emphysem. Zupan Johann, Kutscher, 73 J., Wasserlucht. Sausel Maria, Tagelöhnerin, 47 J., Pleuritis. Patrijio Bizzi, Spengelerlehrling, 16 J., Tuberkulose. Rodnil Blas, Tagelöhner, 65 J., Typhus. Dienil Maria, Tagelöhnerin, 70 J., Asthma. Krasovic Maria, Vergolderstochter, 3 M., Schwäche; Zgagharidich Martin, l. l. Landwehrl. 23 J., Lungen-Entzündung. Marinta Franziska, Tagelöhnerin, 33 J., Wasserlucht. Nadej Georg, Kutscher, 52 J., Lohschlag. Korosec Blas, Tagelöhner, 66 J., Typhus. Langersel Maria, Dienstmagd, 28 J., Tuberkulose. Potoenit Sofie, Oberlehrersgattin, 23 J., Lungenlähmung. Ulej Jakob, Tagelöhner, 78 J., Tuberkulose. Krivic Franz, Realitätenbesitzer, 58 J., Magentrebs.

Landwirtschaft, Handel, Industrie.

(Jahr- und Viehmärkte.) Am 9. Juni: Pellenstein, Bez. Drahenburg, J. u. B.; Trifail, J. u. B. — Am 10. Juni: St. Primus bei Cilli, J. u. B. — Am 13. Juni: Blanja, Bez. Nichtenwald, J.; Drahenburg, J. u. B.; Heil. Geist in Poče, Bez. Sonobitz, J. u. B.; Rann, J. u. B.; Rohitsch, J. u. B.; Sachsenfeld, J. u. B. — Am 15. Juni: St. Barbara bei Sonobitz, J. u. B.; Cilli, J.; Montpreis, J. u. B.; Oberkostreinitz, Bez. Rohitsch, J. u. B.; Pragberg, J. u. B. — Am 16. Juni: Neukirchen, Bezirk Cilli, J. u. B. — Am 19. Paat, Bez. Tüffer, J. u. B. — Am 20. Weitenstein, J. u. B.

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate Mai 1879 in Cilli: per Hectoliter Weizen fl. 7.96, Korn fl. 5.87, Gerste fl. 6.50, Hafer fl. 3.77, Kukuruz, fl. 4.49, Hirse fl. 6.50, Haidefl. 4.62, Erdäpfel fl. 2.15, per 100 Kilogramm Heu fl. 2.—, Kornlagerstroh fl. 1.43, Weizenlagerstroh fl. 1.25, Strenstroh fl. —.90 Fleisch-

preise pro April 1879. 1 Kilogramm Rindfleisch ohne Zuwage 52 kr., Kalbfleisch 60 kr., Schweinefleisch 60 kr., Schöprienfleisch 40 kr.

(Wiener Frucht- und Mehlbörse vom 7. Juni.) (Orig.-Telg.) Man notirte per 100 Kilogramm: Weizen Banater von fl. 10.45—11.—. Theiß von fl. 10.70—11.40, Theiß schweren von fl. 9.40—10.50, Slovatischer von fl. 10.60—11.25, dto. schw. von fl. 9.20—10.20, Marchfelder von fl. 10.60—11.40, Wala- hischer von fl. 7.40—9.40, Usance pro Frühjahr von fl. —.—.— Roggen Ngrir- und Besterboden von fl. 6.95—7.30, Slovatischer von fl. 7.15—7.40 Anderer ungarischer von fl. 6.95—7.20, Oesterreichischer von fl. 7.—.—7.50 Gerste Slovatische von fl. 7.20—7.60, Oberungarische von fl. 6.70—7.30, Oesterreichischer von fl. 7.20—7.50, Futtergerste von fl. 5.—.—5.60 Mais Banater oder Theiß von fl. —.—.—, Internationaler von fl. 5.60—5.65, Cinquantin von fl. 6.—.—6.30, auf Lieferung pro Frühjahr von fl. —.—.—, Hafer ungarischer Mercantil von fl. 5.95 6.30, dto. gereutert von fl. 6.45—7.—.—, Böhmischer oder Mährischer von fl. —.—.—, Usance pro Frühjahr von fl. —.—.—. Raps Rübser Juli-August von fl. 13.25.—13.50, Rohl August-September von fl. 13.50—14.—.—, Hülsenfrüchte: Haidebohnen von fl. 6.25—7.—.—, Linfen von fl. 10.—.—22.—.—, Erbsen von fl. 7.—.—12.—.—, Bohnen von fl. 7.—.—9.—.—, Rüböl: Raffinirt prompt von fl. 35.—.—35.50. Pro Jänner, April von fl. —.—.—.—, Pro September, December von fl. 34.—.—35.50. Spiritus: Roh prompt von fl. 29.—.—29.25. Jänner, April von fl. —.—.—.—, Mai, August von fl. —.—.—.— Weizenmehl per 100 Kilogramm: Numero 0 von fl. 22.—.—23.—.—, Numero 1 von fl. 19.75—21.25, Numero 2 von fl. 18.—.—19.—.—, Numero 3 von fl. 15.50—16.50, Roggenmehl pr. 100 Kilogramm: Numero 1 von fl. 13.25—14.25, Numero 2 von fl. 11.25—12.25.

Course der Wiener Börse vom 7. Juni 1879.

Goldrente	79.65
Einheitliche Staatsschuld in Noten	67.60
in Silber	69.35
1860er Staats-Anlehensloose	126.60
Banfactien	835.—
Creditactien	266.25
London	116.—
Silber	—.—
Naroleond'or	9.25
l. l. Münzducaten	5.50
100 Reichsmark	57.—

Ankunft und Abfahrt der Eisenbahnzüge in Cilli.

Wien-Triest:	
	Ankunft Abfahrt
Postzug	11.26 11.34 Mittag.
Schnellzug	3.34 3.40 Nachmitt.
Gemischter Zug	5.22 5.32 Abends.
Postzug	11.59 12.07 Nachts.
Triest-Wien:	
Postzug	6.29 6.37 Früh.
Gemischter Zug	8.55 9.03 Vormitt.
Schnellzug	1.— 1.06 Nachm.
Postzug	4.31 4.39 „

Mit 1. Juni 1879 begann ein neues Abonnement auf die wöchentlich 3 mal erscheinende

„Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	fl. —.55
Vierteljährig	„ 1.50
Halbjährig	„ 3.—
Ganzjährig	„ 6.—

Mit Postversendung (Zuland):

Vierteiljährig	fl. 1.60
Halbjährig	„ 3.20
Ganzjährig	„ 6.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Mai d. J. zu Ende ging, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Cillier Zeitung.“

Damen seien. Bei beiden Mädchen fand man Revolver und scharfe Revolverpatronen. Nur dem General-Gouverneur, General-Adjutant Fürst Dolgorouff, dessen Gemahlin Protectorin des genannten Instituts ist, ist es zu verdanken, daß jenes Institut nicht gesperrt wurde. Heute fand man in vielen Gassen der Stadt anonyme Briefe, in welchen der Stadt mit einem zweiten schrecklichen Brande gedroht wird, falls die beiden verhafteten Mädchen nicht baldigst freigelassen würden. Der Brandstifter einer großen Feuerbrunst in dem Chamonnischer Stadttheile wurde in der Person eines zwölfwährigen Schülers auf der Station der Nischgoroder Eisenbahn unweit Moskau eruiert und verhaftet. Derselbe war durch einen älteren Herrn zu seiner That veranlaßt worden.

Wie aus Salonich und Monastir gemeldet wird, hat der griechische Aufstand in Thessalien bemerkenswerthe Dimensionen angenommen. In Mirzeta bei Trifala haben kürzlich mehrere griechische Insurgentenbänden die türkischen Posten niedergemacht; dieselben wurden aber zwei Tage darauf von zwei Bataillonen türkischer Nizams total niedergemetzelt, wobei die Türken 300 Mann verloren. Nach Trifala sollen 72 Insurgentenköpfe auf 3 Karren gebracht worden und nur 2 oder 3 Verwundete entkommen sein. Im Epirus beschränkt sich die griechische Bevölkerung vorläufig auf Demonstrationen.

Aus Cypern herrscht nach einer Neuter'schen Depesche dumpfe Gährung unter den Griechen. Die britischen Behörden haben eine furchtbare Missethat begangen: sie haben zwei griechischen Popen, welche auf Befehl des britischen Commissärs in Famagusta eingesperrt worden, die Bärte abgeschnitten, wie es das englische Gefängniß-Reglement vorschreibt. Darüber herrscht Unwille bei den Griechen der Insel und großes Gelächter unter den Mohamedanern.

Wie aus Athen gemeldet wird, hat sich ein etwa 400 Mann zählender Trupp albanesischer Irregulärer der Stadt Myrro bei Volo bemächtigt und droht die Stadt zu plündern und die dortige Kaserne anzuzünden, falls ihm nicht der rückständige Sold ausgezahlt werde.

Kleine Chronik.

Cilli, 8. Juni.

(Dr. Foregger,) der Donnerstag Nachmittag mit dem Sitzge hier eingetroffen war, hat sich heute zum Parteitage nach Graz begeben.

(O „Narod“ wie „naroden“ klingt das!) Der „Slov. Nar.“ berichtet, daß Sonntag in Rann eine Wähler-Versammlung stattfand, bei welcher der Reichrathskandidat für Städte

und Märkte aufgestellt werden soll. Der „Slov. Nar.“ will wissen, daß die Bewohner Ranns den Landtagsabgeordneten Snidersic als Candidaten pouffiren wollen. Das genannte Blatt fabulirt daher, daß Snidersic als Candidat der gut österreichischen Partei über den preußisch-deutschen Dr. Foregger leicht siegen werde, zumal letzterer das Programm der 112 unterschrieben hätte, daher die ganze Beamtenschaft wider sich haben müsse. Es wäre wahrhaftig an der Zeit, mit so läppischen Epithetons wie „preußisch-deutsch“, die nur Naivität oder Vornirtheit aussprechen kann, aufzuhören. Glaubt der „Slov. Nar.“ damit etwas Vernünftiges zu sagen, oder durch solche blöde Schlagworte klar denkende Menschen anders stimmen zu können? Und was die Ansicht betrifft, die Beamtenschaft würde für keinen Candidaten, der das Programm der 112 unterschrieben hätte, stimmen können, so müssen wir über die Allwissenheit des „Slov. Nar.“ staunen; kennt er vielleicht schon das Programm der Regierung? Weiß er, daß die 112 unter allen Umständen gegen dieselbe Stellung nehmen werden? Ein Gegner der Regierung ist in erster Linie Derjenige, der die Verfassung nicht anerkennt, und die k. k. Beamten werden gewiß nie und nimmer für einen nationalen Verfassungsgegner eintreten.

(Tanztprüfung.) Der hier weilende Tanzlehrer G. Doix hält Sonnabend den 14. d. im Casinozaale eine Prüfung seiner Schüler ab.

(Der Sängerausflug) nach dem Schloßberge findet morgen Sonntag 3 Uhr Nachmittag, falls das schöne Wetter nicht umschlägt, statt.

(Einundzwanzig Kinder) standen oder richtiger saßen am Mittwoch in Wien vor Gericht unter der Anklage, nahe an hundert Diebstähle verübt zu haben. Sie waren alle geständig und wurden mit Strafen in allen Abstufungen von fünfzehn Monaten bis zu drei Tagen Einsperrung verurtheilt.

(Neue Telegraphenstation.) Der Herr Handelsminister hat mit Erlaß vom 24. Mai 1879 die Errichtung einer postcombinirten Telegraphen-Station in St. Marcin bei Erlachstein bewilligt.

(Verbrannt.) Im Postlocale in Rosenberg in Baiern wurde kürzlich aus Versehen ein Geldbrief mit 18.000 Mark in Papier verbrannt. Im Ofen fand sich ein angebrannter Rest von einem Hundert-Markschein.

(Zum großen Postdiebstahl.) Der Urheber des vor wenigen Wochen in Wien verübten sensationellen Postdiebstahles ist in der Person des Postillons Krijan am 6. d. Früh verhaftet worden. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurde der größte Theil der gestohlenen Summe vorgefunden. Nach eigenem Geständnisse ist dessen Geliebte, Hanaczek, an dem Diebstahle mitschuldig und ebenfalls verhaftet worden.

(Diebstähle.) Am 26. v. M. zwischen 6 und 7 Uhr Abends wurde dem Grundbesitzer Markus Felizian in Gorica, Gemeinde Doberna aus dessen versperrter Wohnstube und den darin befindlichen ebenfalls versperrten Kleider-Kasten Kleidungsstücke und Silbergeld entwendet, wodurch er einen Schaden von 46 fl. erlitt. Dem Thäter soll man bereits auf der Spur sein. Nachts zum 31. v. M. ist dem Grundbesitzer Anton Sanic in Stattenberg, Bezirk Wind.-Feistritz aus versperrtem Stalle mittelst Einbruch eine schwere, 4 Jahre alte Kuh im Werthe von 70 fl. durch unbekanntem Thäter entwendet worden.

„Slovenski Narod“ und seine Correspondenten.

Der blasse Reid, daß unsere hiesigen Wähler mit ihrem bisherigen Abgeordneten vollkommen zufrieden waren, daß sie eingedenk seiner Verdienste um den Wahlort, seines energischen, korrekten und zielbewußten Auftretens im Reichsrathe, wie in den Delegationen, denselben wieder ersuchten als Candidat aufzutreten, wirft bei unseren nationalen Gegnern bereits giftige Blasen. So versucht ein Satrap des „Narod“ mit wenig Wig und viel Behagen sich über unsere Verhältnisse zu ergehen, der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen und im gewohnten verläumderischen Wettreiten seine Combattanten um einige Pferdelängen zu überflügeln. Mit dem bekannten Ehrentitel „nasi nemskutarji“ beginnt er seine wasserfarbene Expectoration.

Wir wissen, daß wir bei einer Polemik mit dem „Slov. Narod“ auf keine besonders zarte Formweise rechnen dürfen, deshalb mögen es unsere Leser verzeihen, wenn wir ab und zu uns auch in etwas grobkörnigern Worten ergehen sollten, obzwar wir der Zoologie entnommene Ausdrücke, wie sie der „Narod“ gerne dem „Raibacher Tagblatte“ gegenüber anzunehmen beliebt, nie gebrauchen werden.

Es gehöt die ganze Unvorsichtigkeit eines nationalen Heißporces dazu, über Personen, deren Wirken über den Parteien steht, die sich einer allgemeinen Liebe und Achtung erfreuen, deren strenge Rechlichkeit so hell strahlt, in einer Weise zu sprechen, die jedes Schicklichkeitsgefühl beleidigt. „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort“, sagt ein Dichter und ein Junge dürfte es sein, der gedachte Invektiven ausspricht.

Wenn der Schreiber des Berichtes sich selbst und seine Parteigenossen beschwichtigend meint Dr. Neckermann hätte keine Sympathien unter der Landbevölkerung, so dürfte er wohl von einer angenehmen Illusion befangen sein und wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß Dr. Neckermann unserer Landbevölkerung eine viel sympathischere Person ist als der weniger bekannte Dr. Bosnjak mit seiner banalen Phrase von den an die Wand gedrückten Slovenen.

„Das ist mein, unser H-im,“ sagte Justine unwillkürlich stehend bleibend.

„Und Sie müssen wohl in das reizende Lustthal zurückkehren?“ Die Dame streckte den jungen Leuten die Hand entgegen: „Leben Sie wohl!“ ihr Blick konnte sich nicht losreißen von dem holden Mädchenantlig. „Morgen verlasse ich bereits das schöne Zürich,“ fügte sie leise hinzu.

„O, da will ich Ihnen einen Strauß meiner schönsten Rosen pflücken, er soll Ihnen eine liebe Erinnerung sein. Bitte kommen Sie mit uns in den Garten.“

Das junge Mädchen sagte mit warmen Druck die Hände der Fremden, die sich zu dem blonden Kopf niederbeugte und ihn sanft gegen ihre Brust zog; die räthselhaft süße Empfindung übermannte beide, und widerstandslos folgte die Dame dem jungen Paare über den Hügel nach dem Garten.

IX.

Gothen schritt hastig in dem kleinen Arbeitszimmer der Fabrik auf und nieder. Eine leidenschaftliche Erregung zuckte über die sonst so kalten wie in Erz gegossenen, starren Züge.

Der heutige Tag war ein rechter Unglückstag für ihn; schon in den ersten Morgenstunden traf die schlimme Nachricht ein, daß ein Schiff, welches er mit bedeutender Waare nach V. gesandt verunglückt sei. Der Verlust war ein sehr großer, und da ein Unglück selten allein kommt, so brachte

der Abend die Hiobspost: ein Bankhaus, in dem der Fabrikbesitzer fast den größten Theil seines Vermögens in Werthpapieren niedergelegt, habe Bankrott erklärt. Diese Nachricht brach mit so erschütternder Gewalt über den anscheinend gefühllosen Mann herein, daß sie ihn völlig fassunglos machte.

Al' der mühsam gewonnene Reichthum, der nur durch lange Jahre voll aufreibender und angestrengtester Arbeit ihn, durch den Schweiß vieler hundert Menschen erkauft wurde, ihn hatte eine einzige Minute unwiederbringlich dem von seinen Untergebenen niemals geliebten Herrn entrisen.

Gothen sank in den Lehnstuhl, der vor dem Arbeitstische stand, ein dumpfes, schmerzliches Stöhnen entrang sich seiner Brust: nicht um seinetwillen hatte er nach großem Reichthum gefahndet, was lag ihm an dem Golde, das sein Lebensglück untergraben. Nur Justine sollte eine reiche, vornehme Dame werden; die Blume, die er in die Wüste seines Daseins gepflanzt, sie wußte nur in Licht und Sonnenschein ihre zarten Blätter zu entfalten. Diese Blume war ein geraubtes Kleinod und gestohlenen Gut, an dem viele heißen Thränen eines armen Mutterherzens haften, konnte dem Dieb nicht Glück und Segen bringen.

Walfried zuckte auf: so viel Widerspruch auch in seinem ganzen Charakter lag, so vielen Schwächen und Irrungen derselbe unterworfen war, die

schwerste Schuld seines Lebens, die Sünde an der Frein von Sassenel, ließ sich nicht aus seinem Gedächtniß verwischen; es gab Stunden wo die Reue in den tiefsten Tiefen seiner Seele heraufdämmerte, diese Empfindung, die sie freilich nur in leisen Schwingungen durchzitterte, war das edelste Gefühl in dem wild bewegten Chaos von sträflichen Verirrungen, die sie auf sich geladen hatte, und senkte einen befruchtenden Thau in das tiefe Innere des Mannes mit den kalten, ehernen starren Zügen.

Gothen erhob sich von dem Lehnstuhl und setzte seine Wanderung durch das Zimmer fort.

Die Luft in dem kleinen Raum wurde ihm immer enger und bedrückender; das einzige Fenster, das nach dem Hofe ging, bot einen einförmigen Anblick und Gothen wollte frische, kühle Abendluft einathmen; so verließ er denn das einsame, abgelegene Arbeitsgemach, in dem er schon neun lange Jahre den harten, schweren Kampf des Lebens durchgekostet. — Hier hatte er alle Sorgen und Mühen allein getragen, hier mußten sie auch gebannt bleiben, denn drüben in der Villa, die mit allem Comfort des Reichthumes ausgestattet war, durfte sich keine schwere Sorge hineinstellen, dort lebte und athmete ja sein Sonnenstrahl, das junge holde Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Anzeigen.

Jede in diese Rubrik eingeschaltete Annonce bis zu 3 Zeilen Raum wird mit 15 kr. berechnet.

Auskünfte werden in der Expedition dieses Blattes bereitwilligst und zentgeltlich ertheilt.

Zwei möblierte Wohnungen bestehend aus je zwei Zimmern und wohnlich dazugehöriger Küche werden auf 2 bis 3 Monate zu miethen gesucht. Anträge vermitteln Wogg & Radakovits. 228 2

Eine Wohnung

bestehend aus 6 Zimmern, 2 Küchen, 2 Speisegewölben, Keller und Holzlage, ist sogleich ganz oder zur Hälfte zu vermieten. Auch steht Stall und Wagenremise den betreffenden Parteien zur Verfügung. Auskunft in der Administration und im Gasthause „zur grünen Wiese“. 224 3

Bier-Depot

amerik. Eiskeller Hotel **ELEFANT** Cilli stets vorrätig

Lager & Märzen-Bier

der Gebrüder Kosler in Laibach

in bester Qualität.

Aufträge und Bestellungen effectuirt prompt

Anton Pirchner

Grazergasse Nr. 4.

Bequemlichkeitshalber in der Specereihandlung des Herrn **Amand Fabiani**. 237 5

Cassa Nr. 4

feuer- und einbruchssicher, sehr wenig gebraucht, fast neu, zu verkaufen. Preis fl. 150.—. Anzufragen Hauptplatz Nr. 1. 233

Eine Bracelette

wurde vergessen bei **V. Pirker**, Handschuhmacher, Grazergasse. 235

Daniel Rakusch,

Eisenhandlung in Cilli

liefert billigst Eisenbleche, Kupferbleche, Zinkbleche, Weissbleche, Bauschlosserwaren; Eisenbahnschienen zu Bauzwecke, Traversen, Schliessen; Cemente, u. zw. Roman- und Portland-Cemente.

Gute Wagenpferde

mit oder ohne Geschirr, billig zu verkaufen. Näheres Hofrain. 211 2

Beste und billigste

Schmiede-Steinkohle

von der Steinkohlen-Gewerkschaft Stranitzen.

Lager

bei Herrn **F. Kapus, Kaufmann** in Cilli. Steinkohlen-Gewerkschaft Stranitzen. 23

Das Districts-Commissariat der k. k. priv. wechsels. Grazer Brandschaden-Versicherungs-Anstalt

befindet sich in Cilli, Herrngasse 125.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Gloden, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel u.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbum, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle u., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

516 4 **J. S. Selter, Bern.**

Alle angebotenen Werke, in denen mein Name nicht steht, sind fremde; emp. Jedermann direkten Bezug, illustr. Preislisten sende franco.

Einladung zur General-Versammlung.

Im Sinne des § 13 der Vereins-Statuten wird **am 12. Juni d. J.,**

präcise um 11 Uhr Vormittags, im Konferenzzimmer des k. k. Gymnasiums die

General-Versammlung

des hierortigen

Studenten-Unterstützungs-Vereines

abgehalten, zu der die P. T. Mitglieder dieses Vereines im Namen des Ausschusses geziemend einladet

Der Vereins-Vorstand.

Güter, Villen, Häuser, Oekonomieen, Weingärten, industrielle Unternehmungen, etc. etc. werden durch das konz. Vermittlungs- u. Anknüpf-Bureau Plantz, Cilli zu **billigsten Preisen** angeboten, woselbst auch diesbezügliche Auskünfte gerne ertheilt werden, so auch jedes in mein Fach einschlagende Geschäft reellst besorgt wird.

F. Pacchiaffo

Cilli, Hauptplatz 113

empfehl sein

Juwelen-, Gold- u. Silberwarenlager.

Complett eingerichtete Cassetten

für 6 Personen, echt 13-löth. geprobtes Silber von fl. 75.— aufwärts.

Einkauf und Eintausch von Juwelen und alten Gold- und Silber-Gegenständen zu den höchsten Preisen.

Reparaturen werden billigst und schnellstens verfertigt. 234

Ein solider, verlässlicher, mit guten Zeugnissen versehener, ledig oder verbeirateter, kinderloser Mann findet in dem hiesigen neu eingerichteten **Dampf- und Wannenbade** vom 15. Juli ab als

Badewärter

dauernde Anstellung.

Auskünfte hierüber ertheilt auf nur mündliche Anfragen aus Gefälligkeit Herr **Karl Mathes**, Brauerei und Gasthof „zur gold. Krone“ in Cilli. 238 3



Cillier Männer-Gesang-Verein.

193 2

Zu dem am **Sonntag 8. Juni, Nachmittags 3 Uhr** stattfindenden

Ausfluge nach dem Schlossberge

werden die P. T. unterstützenden Mitglieder höflichst eingeladen. — Bei ungünstiger Witterung findet der Ausflug den nächstkommenden Sonntag statt.

Die Vereinsleitung.

Oeffentlicher Dank.

Mein Schweiß Maria Haas litt schon mehrere Jahre an Magenkrämpfen derart, daß sie fast nichts mehr essen konnte und große Schmerzen erleiden mußte, auch durch fortwährendes Erbrechen so von Kräften kam, daß sie bettlägerig wurde.

Da so viele angewendete Mittel nichts geholfen hatten, gebrauchte sie zuletzt das

„BRESLAUER UNIVERSUM“

und dieses bewirkte schon beim Gebrauch des ersten Fläschchens, daß die Magenkrämpfe ganz aufhörten und beim zweiten Fläschchen, daß sie ohne Beschwerde Alles essen konnte und die verlorenen Kräfte zurückkehrten.

Ich danke daher Gott dem Allmächtigen, der dem Breslauer Universum solche Heilkraft gegeben und nächst dem dem Erfinder dieses Mittels, Herrn Oscar Silberstein in Breslau, vom ganzen Herzen.

Johann Haas in Eisenau,
Pfarre Schäffern in Steiermark.

Anmerkung. Langwierige, veraltete, tief im Organismus eingewurzelte **Krankheiten aller Art**, insbesondere **Gicht** und **Rheumatismus**, **Lähmungen**, **Brust-, Lungen- und Magenleiden**, **Hämorrhoiden**, **Krebschäden**, **Knochenfrass**, **Flechten** und **sonstige Hautausschläge**, **Frauenkrankheiten** u. i. w., bei welchen bisher jede ärztliche Behandlung ohne Erfolg geblieben ist, werden durch den Gebrauch des **Blut- und Säftereinigungsmittels BRESLAUER UNIVERSUM** für immer beseitigt. — Bei veralteten Uebeln sind zwei, sonst nur eine Flasche zur **vollständigen Heilung** ausreichend. 275

Das Breslauer Universum ist per Flasche zu 2 fl., zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, zu haben: in **Cilli** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker.

Prämiirt
CIII
1878.

Die

Buchdruckerei

von

Prämiirt
CIII
1878.

JOHANN RAKUSCH

Cilli, Herrngasse 6

empfehl sich zur

Anfertigung aller Gattungen Druck-Arbeiten

in moderner Ausstattung.

Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten

Franz Josef I. und Elisabeth.



Der Glocken feiersich Geläute
Erhebend klingt von Thal zu Thal,
Als kaum vom Bergesfaum in's Weite
Erglänzt der Sonne Morgenstrahl;
Der Tag der Freude ist erschienen
Mit seiner ganzen Frühlingspracht,
Ringsum die Auen wieder grünen,
Gewichen ist des Winters Nacht,
Der Jubellaut von Millionen
Dringt nach des Aethers Regionen.

Weithin, bis auf entfernte Meilen
Ertönt der Sänger ernster Chor,
Und sprühend steigen Flammensäulen
Zum Sternenhimmel hoch empor;
Sie leuchten von den Bergeshöhen
In Habsburgs Lande weit hinaus,
Die bunten Banner flatternd wehen,
Und Blumenschmuck ziert jedes Haus;
Des Volkes frohbewegte Menge
Stimmt an der Heimat Hochgesänge.

Es gilt ein Ehrenfest zu feiern
Mit dem geliebten Kaiserpaar,
Es gilt vor Allem zu erneuern
Der Treue Schwur für immerdar,
Die Segenswünsche darzubringen
Für unsern kaiserlichen Herrn,
Die zum erhab'nen Throne dringen
Aus jedem Gau von Nah und Fern,
Selbst aus des Reiches kleinsten Orten
In tiefempfund'nen, schlichten Worten.

Wie einst dem heil'gen Traualtare
Umstrahlt vom tausendfachen Glanz
Im goldigblonden Lockenhaare
Den frisch erblühten Myrthenkranz
Und in der Schönheit Ihrer Jugend
Sich hat genah't so hold und traut,
Ein Bild der Anmuth und der Tugend,
Des Kaisers königliche Braut,
So können Oest'reichs Völker schauen
Auch heut' die Schönste aller Frauen.

Beruhigt aber mögen denken
 Die Edlen der vergangnen Zeit,
 Denn nichts kann Ihre Seele kränken,
 Die guten Samen nur gestrent;
 Stets milde waren Sie im Walten,
 An Herzengüte übervoll,
 Und niemals sah man Sie erkalten
 Für Ihrer Völker Glück und Wohl,
 Und über Ihrer Kinder Blüten
 Kann das Gemüth vor Lust erglühen!

Gili, am 24. April 1879.

Ein Wunsch ist's nun, den Alle hegen,
 Ein einz'ger warmer Herzenschlag:
 Es ström' herab des Himmels Segen
 An diesem hohen Ehrentag,
 Und Oest'reichs Völker soll umschlingen
 Der Eintracht unauslösl'ich Band,
 Ein jeder neue Tag dann bringen
 Den Frieden unserm Vaterland,
 Damit sich möge durch sein Walten
 Der Wohlstand immer mehr entfalten.

Franz Tiefenbacher.

Der so sehnsüchtig erwartete silberne Ehrentag unseres geliebten Herrscher-Vaaters ist erschienen. Durch alle Lande des polyglotten Oesterreichs erbrausen Jubelchöre und Hymnen und ein maifrischer einheitlicher Zug von Begeisterung und Liebe offenbart sich in tausend und tausend Glück- und Segenswünschen, die das treue Volk in tief empfundenener Dankbarkeit an den Stufen des Allerhöchsten Thrones niederlegt.

Innig verkettet wie die Geschicke Oesterreichs mit seinem Herrscherstamme ist auch die Liebe der Völker zu ihrem erhabenen Monarchen.

„Ja, der Oesterreicher hat ein Vaterland,

Und liebst's, und hat auch Ursach' es zu lieben!

Und diese Liebe findet ihre Verkörperung in der Verehrung, die die dankbaren Nationen dem weisen und gütigen Lenker des Vaterlandes darbringen, unter dessen mildem Szepter sich das Reich zu einer kaum geahnten Blüthe entfaltet.

Schwere unheilshwangere Wolken hingen über Oesterreich. Innere und äußere Stürme bedrohten seine Existenz, die Unruhen und Kriege in Italien, die revolutionären Bestrebungen in Ungarn schienen ein für die Monarchie gefährliches verhängnißvolles Ende nehmen zu wollen, als der kaum 18jährige Erzherzog Franz Josef, durch die Thronentsagung seines Oheims Kaiser Ferdinand und die Verzichtleistung seines Vaters des Erzherzogs Franz Karl am 2. December 1848 die Zügel der Regierung mit mannesfrischer Kraft erfaßte.

Als das Antrittsmanifest Kaiser Franz Josef I. dem in Kremsier versammelten Reichsrathe vorgelesen wurde, da leuchteten die Augen aller Zuhörer in freudiger Erregung. Es lautete:

„Das Bedürfniß und den hohen Werth freier zeitgemäßer Institutionen aus eigener Ueberzeugung erkennend, betreten Wir mit Zuversicht die Bahn, die uns zu einer heilbringenden Umgestaltung und Verjüngung führen soll. Auf den Grundlagen der wahren Freiheit, der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, so wie der Theilnahme der Volksvertreter an der Gesetzgebung wird das Vaterland neu erstehen, in alter Größe, aber mit verjüngter Kraft, ein unerschütterlicher Bau in den Stürmen der Zeit, ein geräumiges Wohnhaus für die Stämme verschiedener Zunge, welche unter dem Szepter der Väter ein brüderliches Band für Jahrhunderte umfassen hält. Fest entschlossen den Glanz der Krone ungetrübt und die Gesamtmonarchie ungeschmälert zu erhalten, aber bereit, Unsere Rechte mit den Vertretern Unserer Völker zu theilen, rechnen Wir darauf, daß es mit Gottes Beistand und im Einverständnisse mit den Völkern gelingen werde, alle Länder und Stämme der Monarchie zu einem großen Staatskörper zu vereinigen.“

Diese kaiserlichen Worte sind heute Wahrheit geworden.

Die Stürme, die bei dem Regierungsantritte des Kaisers das Staatsleben bedrohten, verzogen sich, die bangen Tage gingen vorüber.

Nachdem der in Italien im Jahre 1849 wieder ausgebrochene Krieg durch die glänzenden Siege der österreichischen Waffen bei Mortara und Novara am 21. und 23. März beendet und durch die am 22. August erfolgte Uebergabe Venedigs die Unterwerfung Italiens vollendet worden war und nachdem auch die ungarische Revolution im Jahre 1850 vollkommen erstickt wurde, begann die Zeit der Sammlung Oesterreichs.

Die Zeit von 1850—1859 war segensvoll für die innere Entwicklung des Reiches. Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften nahmen einen erfreulichen Aufschwung.

In diesen Zeitraum fällt auch ein trauriges Ereigniß.

Es war am 18. Februar 1853. Der Kaiser hatte in Begleitung des Grafen O'Donnell auf der damals bestandenen Bastei in Wien einen Mittagsspaziergang gemacht. In der Nähe des alten Kärntner-Thores lehnte sich der Monarch über die Brüstung und blickte in den Stadtgraben. Da stürzte ein wahnwitziger junger Mann sich auf denselben und verfezte ihm mit einem dolchartig geschliffenen Messer einen Stich in das Hinterhaupt. Der mit der größten Hefigkeit geführte Stoß durchdrang den Rock und die Cravatte prallte aber an der Schnalle der letzteren ab und nur die 6 Linien betragende Spitze drang in den Hals ein. Graf O'Donnell warf sich sofort auf den Mordmörder und ein wackerer Wiener Bürger, Herr Ettenreich, half den zu Boden geworfenen festhalten, bis die Wache herbei eilte und denselben festnahm. Der Kaiser, der heftig blutete, trocknete sich das Blut mit einem Taschentuche und begab sich nach dem Palais des Erzherzogs Albrecht, woselbst der erste Verband angelegt wurde. Von dort fuhr er nach der Hofburg, wo er von dem enthusiastischen Jubel der zusammengeströmten Bevölkerung begrüßt wurde. „Beruhigen Sie sich,“ sagte der Kaiser beim Verlassen des Wagens zur Menge, „ich theile nur das Schicksal meiner braven Soldaten.“

In dem im Jahre 1853 ausgebrochenen Krimkriege nahm Oesterreich auch Antheil. Durch seine im Jahre 1854 ausgeführte Besetzung der Moldau und Walachei, so wie seine Partheinahme für die Erhaltung der Türkei, wurden die Bewegungen der Russen gelähmt und der Friede beschleunigt.

Um diese Zeit hatte der Kaiser auch seinen häuslichen Herd, sein Familienglück begründet, indem er die in lieblichster Jugendblüthe strahlende Prinzessin Elisabeth, die am 24. December 1837 geborene Tochter des wittelsbachischen Herzogs Maximilian

Josef und der Herzogin Ludowika zum Traualtare führte und den Völkern Oesterreichs eine Kaiserin gab.

Am 21. April traf die Kaiserbraut in Linz ein, wo sie von dem Monarchen empfangen und begrüßt wurde.

Am nächsten Tage erfolgte die Ankunft in Wien. Stürmisch jubelnder Empfang von Seite der Bevölkerung ward der Prinzessin, deren mädchenhafter Zauber alle Herzen thauen machte, zu theil.

Am 24. April zwischen 6 und 7 Uhr Abends erfolgte die Trauung in der Hofburgkirche bei den Augustinern zu Wien.

Oeffentliche und private Festlichkeiten verschönten diesen Freudentag. Zahlreiche Akte der Wohlthätigkeit schufen eine bleibende Erinnerung. Der Wiener Gemeinderath hatte eine Sammlung veranstaltet und von dem Ergebnisse nicht nur die Armen Wiens theilhaft, sondern auch 40 Brautpaare mit einer Aussteuer von je 500 fl. beschenkt.

Der Kaiser selbst, dessen schrankenlose Mildthätigkeit bereits sprüchwörtlich geworden, hatte 200.000 fl. den Armen gewidmet. Ebenso hatte die Kaiserin 50.000 fl. von ihrer Morgengabe zur Vertheilung an Bedürftige anweisen lassen.

Charakteristisch für die Herzensgüte des Monarchen ist das Handschreiben, das er an den Minister Bach erließ, als er von den geplanten Festlichkeiten in den Kronländern erfuhr. Dasselbe lautete:

„Lieber Minister Bach! Ich bin in Kenntniß gelangt, daß in mehreren Provinzen die Absicht bestehe, den Tag Meiner Vermählung durch verschiedene Festlichkeiten, namentlich durch öffentliche Beleuchtung feierlich zu begehen.

So sehr mich jede Darlegung froher Theilnahme bei diesem Anlasse erfreut, so läßt Mich die in vielen Orten herrschende Theuerung dringend wünschen, daß jene Mittel, welche auf ähnliche Freundsbezeugungen verausgabt würden, den Werken der Mildthätigkeit zur Linderung unverschuldeten Nothstandes zugewendet werden.

Ich beauftrage Sie diesen meinen Wunsch allgemein zu verlautbaren. Der anerkannte und bei so vielfachen Gelegenheiten immer neu bethätigte Wohlthätigkeits Sinn meiner Unterthanen gibt mir die Ueberzeugung, daß sie Meinen Erwartungen in dieser Richtung nachkommen und daß somit dieser Tag auch für die Aermsten ein Tag der Freude werde, wie Ich es aus vollster Seele wünsche.“

Dieser glücklichen Ehe, die heute durch das silberne Hochzeitsfest verklärt wird, entsproßten vier Kinder. Frau Erzherzogin Sophie, geb. am 5. März 1855, gestorben am 29. Mai 1857. Frau Erzherzogin Gisela, geb. am 12. Juli 1856 seit 20. April 1873 mit Prinz Leopold von Baiern vermählt. Kronprinz Rudolf, geb. am 21. August 1858 und Frau Erzherzogin Marie Valerie, geb. am 22. April 1868.

Schwere Zeiten kamen neuerdings über Oesterreich. König Viktor Emanuel nahm 1859 die Politik seines Vaters wieder auf und fand in dem Franzosenkaiser Napoleon III. einen mächtigen Bundesgenossen.

Die Schlachten von Montebello, Magenta und Solferino, die für die Tapferkeit der österreichischen Armee ein ehrendes Zeugniß gaben, gingen verloren.

Man glaubte allgemein, daß Napoleon seine Siege verfolgen und den Krieg mit Oesterreich noch fortführen werde. Allein der französische Kaiser ließ sich von seinem Glücke nicht berauschen, er traute der Kriegsgöttin nicht. Und gewiß hatte er auch Grund genug dazu; Oesterreichs militärische Hülfquellen waren durch die verlorenen Schlachten noch lange nicht erschöpft. Napoleons Armee aber, die durch die blutigen Schlachten wohl noch mehr gelitten hatte, konnte nicht so leicht ergänzt werden. Das Festungs-

viereck zu berennen, schien auch wenig Aussicht auf Erfolg zu haben, da die Oesterreicher den Verbündeten jetzt auch an Zahl überlegen waren. Den am 8. Juli abgeschlossenen Waffenstillstand, den Napoleon selbst anbot, folgte am 10. November der Friede von Zürich, in welchem Oesterreich die Lombardei, mit Ausnahme der Festungen Mantua und Peschiera und noch einigen Gebietstheilen an den Franzosen-Kaiser abtrat.

Unser Kaiser aber bemühte sich den erlittenen Verlust durch Beförderung der inneren Wohlfahrt Oesterreichs, durch zweckmäßige Entwicklung dessen reicher geistigen und materiellen Kraft durch Verbesserung der Gesetzgebung und Verwaltung möglichst zu ersetzen und die äußere Machtstellung des Reiches zu wahren und zu mehren.

Dankbar für die zahlreichen Beweise von Patriotismus und Opferwilligkeit der Bevölkerung gewährte er nunmehr dem Reiche eine konstitutionelle Verfassung. Mit dem Octoberdiplome des Jahres 1860 und dem Februarpatente von 1861 begann eine neue Periode unseres Staatslebens. Der Kaiser theilte freiwillig die gesetzgebende Gewalt mit den Vertretern des Volkes.

Das Jahr 1864 führte österreichische Herres-Kontingente nach Schleswig-Holstein und Jütland. Auf den Wahlstätten Ober-Sell, Oversee, Beile und in anderen kleineren Gefechten wurden die Dänen siegreich geschlagen und dem alten Ruhmesfranze österreichischer Tapferkeit neue Lorberblätter eingefügt. Auch unsere Marine, die ihr rasches Aufblühen dem Bruder des Kaisers dem Erzherzog Maximilian dankt, erregte hier zum ersten Male stauendes Aufsehen.

Ein Geschwader unter dem Oberbefehle Wüllersstorfs war in der Nordsee erschienen. Hier wurde zum erstenmale der Name des Linienfahrers-Capitäns und Commandanten Wilhelm von Tegetthoff genannt, der die dänische Flotte bei Helgoland mit überraschender Kühnheit angriff und erst durch den Brand seines Flaggen Schiffes „Schwarzenberg“ sich bestimmen ließ, in die Elbemündung zurückzuweichen.

Zwei Jahre später, im Jahre 1866, kamen wieder trübe Momente über unser Vaterland. Preußen, dessen alter Eifer suchte auf Oesterreich, der Deutsche-Bund, in dem es nicht selbst als erste Macht agiren konnte ein Gräucl war, suchte denselben aufzulösen und Oesterreich aus Deutschland zu verdrängen.

Es schloß mit dem Könige Viktor Emanuel ein geheimes Bündniß und im Juni des schweren Jahres 1866 begann der Doppelkrieg in Böhmen und Italien.

Auf den Schlachtfeldern Böhmens erlag unser Heer unter Benedeks Führung in blutigen Kämpfen, die am 26. Juni bei Turnau und Podol begannen und nach sieben Tagen mit der Schlacht bei Königgrätz oder Sadova am 3. Juli das Schicksal des Feldzuges entschieden. Die trüben Ereignisse, welche in rascher Entwicklung die Invasion bis vor die Thore Wiens brachten, fanden in dem Prager Frieden vom 23. August ihren Abschluß.

Oesterreich war im Norden besiegt, aber selbst der Feind konstatierte in seinen Kriegsberichten den zähen Widerstand der Oesterreicher bei Podol, bei Turnau, bei Trautenau, bei Jicin. Er anerkennt die Vorzüglichkeit der österr. Artillerie in der großen Schlacht bei Königgrätz, wie die todesverachtende Tapferkeit des unglücklichen Oberfeldherrn, den das vorschnelle Urtheil der Welt ebenso rasch verurtheilte, als es ihn einst, nach einer ehrenvollen Laufbahn von zwanzig Jahren, hochzuschätzen Anlaß hatte.

Im Süden der Alpen jedoch, in Italien, welches 1848—1849 der Schauplatz von Maderkys Siegen war, behaupteten unsere Waffen den alten Ruhm. Erzherzog Albrecht, der Sohn des Siegers von Aspern schlug in der ruhmvollen Schlacht vom 24. Juni den übermächtigen Feind.

Den Siegen Preußens und der Vermittlung Napoleons verdankte Italien die wohlfeile Erwerbung Venedigs und des ganzen Landes vom Mincio bis an die friaulisch-kärntnerischen Pässe. Aber die Freude über dieses Geschenk von fremder Hand war nicht nur durch die Niederlage bei Kustozza, sondern noch mehr durch die Schmach der italienischen Flotte bei Lissa bitter vergällt.

Der Escadre-Commandant Tegetthoff vernichtete die Schiffe „*Rè d'Italia*“ und „*Palestro*“, während der Rest der Flotte in der Flucht ihr Heil suchte. Alle Welt sprach von dem Sieger und die bedeutendsten Seemächte der Welt, England und Nordamerika zollten ihm das uneingeschränkste Lob.

Schmerzvoll für das Kaiserhaus war auch das Jahr 1867. Erzherzog Maximilian, der älteste Bruder des Kaisers, welcher sich im Jahre 1864 sammt Gemahlin als freierwählter Kaiser nach Mexiko, dem Lande, welches durch Cortez für den Habsburger Kaiser Karl V. entdeckt wurde, dahin eingeschifft hatte, starb als Gefangener seiner republikanischen Feinde, zu Queretaro den Tod durch die Kugel, gefaßten Muthes, als Märtyrer seiner Ideen, im Stiche gelassen von dem Heere Napoleons, der ihm jene verhängnißvolle Krone aufgedrungen.

Nach den Stürmen des Jahres 1866 brachte der Ausgleich mit Ungarn im Jahre 1867 den nothwendigen innern Frieden und eine Fülle neuer Geseze empfing durch den Kaiser ihre Sanktion. Eines der wichtigsten darunter ist die allgemeine Wehrpflicht.

Von nun ab nahm in Oesterreich-Ungarn, wie seither unsere Monarchie heißt, das Verfassungsleben einen immer rascheren Gang, und viele für das Blühen und Gedeihen unseres Vaterlandes getroffenen Einrichtungen entfalten bereits ihre segensreiche Wirkung.

Unter der mehr als dreißigjährigen Regierung unseres erhabenen Monarchen entstanden Schöpfungen, die den Vergleich mit den Besten und Schönsten der übrigen Welt nicht zu scheuen brauchen.

Auf einem Schienenwege von 31.895 Kilometern braust das Dampfroß über die gigantischen Bauten der Neuzeit durch die Lande, während der elektrische Funke in einer Ausdehnung von 46.784 Kilometern die Orte durchblitzt.

In der Hebung der Volksschulen, deren Zahl im Jahre 1875 bereits 30.000 überstieg, gewann die Monarchie die sicherste Grundlage ihrer Wohlfahrt. Die Mittelschulen wurden vermehrt, Realgymnasien errichtet und neue Universitäten gegründet.

Zur Förderung des Handels und Verkehrs wurden Gewerbeschulen ins Leben gerufen.

Die Grundlage des österreichischen Gewerbelebens, die Landwirtschaft, nahm und nimmt einen immer größeren Aufschwung, Ackerbaumaschinen mannigfachster Art verwandeln immer größere Strecken un bebauten Landes in fruchtbares Nahrungsland.

Ein besonderer Zweig der Landwirtschaft, wie die Viehzucht, die Bienenzucht, nimmt einen auch im Auslande geachteten Aufschwung. Dazu gesellt sich die gewinnbringende Arbeit im Schooße der Erde, welcher, abgesehen von der Gewinnung der edlen Metalle und der wichtigsten Nahrungswürze, des Salzes, vor allem stets neue Lagerstätten der Steinkohle, dieses Lebensnervs des Fabrikwesens, erschließt.

Die Industrie selbst aber, steht trotz aller Unbilden der Zeit, die sie getroffen, auf gleicher Höhe mit der des Auslandes und wird in vielen Zweigen von keinem anderen Staate annähernd erreicht. Dies zeigt im hellsten Lichte die im Jahre 1873 in Wien veranstaltete Weltausstellung.

Künste und Wissenschaften, die seit Aeonen in Oesterreich ihre liebevollste Pflege fanden, entwickelten sich durch die Munizenz des

Kaisers zu immer höherer Vollendung. Und man darf ohne die Vorzüge anderer Staaten zu verkennen, stolz behaupten, daß Wien gegenwärtig der Brennpunkt, das mittelalterliche Florenz, für Kunst ist.

Die Wiener Universität besitzt einen Weltruf. Das Hofburgtheater gilt für die gesammte deutsche Bühnenwelt als das Eldorado der Kunst. Musik, Malerei, Bildhauerei stehen auf gleicher Stufe der Vollendung. Die monumentalen Prachtbauten Wiens überflügeln alles Bestehende.

Eine stattliche Reihe von Dichtern, Künstlern und Gelehrten leuchtet über die Grenzen des Vaterlandes hinaus.

Es gibt keine Landeshauptstadt oder größere Provinzialstadt, in welcher nicht mindestens ein Staatsbau ausgeführt wurde. Wien selbst aber dankt seine ganze Pracht, die es zur schönsten Stadt des Continents macht der Gnade des Monarchen, welcher der Stadt die bestandenenen Wälle und Glacis zum Geschenke machte.

Verschwunden sind die Bastionen, die Stadtgräben und auf dem vor dem Schottenthore gelegenen Glacis ragt ein Bau in die Lüfte, dessen monumentale Schönheit und Herrlichkeit, den spätesten Geschlechtern bekunden wird, mit welcher Liebe und Treue die Völker an ihrem Monarchen Kaiser Franz Josef I. hingen. Die Botivkirche, die über Initiative des Erzherzogs Ferdinand Max aus Anlaß der glücklichen Errettung des Kaisers gegründet wurde, zu deren Baue die Völker aller Kronländer beigetragen, findet an dem Tage, der ein glückliches Familienleben von 25 Jahren mit der Jubelfeier der silbernen Hochzeit zum zweiten Male segnet, ihre doppelte Weihe.

Unzählbar sind die Summen, welche das Herrscherpaar alljährlich zur Linderung der Noth, zu gemeinnützigen Vereinen, für Kirchen, Schulen, freiwillige Feuerwehren und Spitäler widmet.

Die Völker kennen und preisen die Güte ihres Monarchen und nach dessen selbst gewählten Wahlspruche „*vir bus unitis*“ stehen auch sie in Noth und Gefahr in Glück und Freude einmüthig zusammen.

Niemals war Oesterreich in seinen Lebensbedingungen so sicher, so fest gestellt, niemals war seine Freundschaft von den fremden Staaten so gesucht wie gegenwärtig. Das sturmereprobte Reich hat alle Wandlungen glücklich überstanden. Seine unverstiegbare Kraft, stets von Neuem bewiesen, und der Monarch konnte nach einer 25jährigen Regierung mit vollem Rechte sagen:

„Nach wechselvollen Schicksalen und schweren Kämpfen steht Oesterreich, im Innern sich verjüngend, nach Außen achtungsbietend da; auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sind die Schranken, welche der freien Bewegung entgegenstanden, beseitigt und die Wege betreten, welche zur Lösung der großen Aufgabe führen: Zur Einigung der Völker Oesterreichs, zu einem mächtigen, von den Ideen des Rechtes und der Freiheit getragenen Staate.“

Und wie im Jahre 1873, als der Kaiser am 2. Dezember sein fünfundsingzigjähriges Regierungsjubiläum feierte, in sämtlichen Orten des Reiches Freude und Jubel laut wurden und die Millionen treuer Unterthanen Glück und Segen für das Kaiserhaus erfluchten, so erfluchen auch heute die Völker des Lebens ungetrübte Freude für Kaiser und Kaiserin und deren erhabene Familie.

Möge das erlauchte Herrscherpaar noch viele Jahre mit vereinten Kräften zum Wohle aller Völker deren Geschichte lenken und der silbernen Hochzeitsfeier die goldene folgen!